Stuwendorf den Altar der 10,000 Ritter und 10,000 Jungfrauen, und versahen ihn mit Einkünften, wofür der jedesmalige Pfarrer zu Leisnig täglich eine Messe an diesem Altare lesen sollte. Die Kalandbrüderschaft *) unterhielt ebenfalls 2, vom Bischof Theodorico zu Meißen 1467 bestätigte Altäre, zu Ehren der Empfängniß und der Verkündigung Mariä, und Bischof Johannes ertheilte in einem Ablaßbriefe vom J. 1468 allen denen, welche diese beiden Altäre fleißig besuchen, und das Vater Unser, den englischen Gruß und den christlichen Glauben mit gebogenen Knieen vor jedem derselben beten würden, 40tägigen Ablaß. Der Altar des heil. Leichnams erhielt Zins aus Doberquitz und hatte einen eigenen Altaristen. Der Altar St. Crucis aber, ebenfalls mit einem eigenen Altaristen, laut Urkunde der Landgrafen Balthasar und Wilhelm, d. a. Weißenfels 1300, aus Doberschwitz. Der Bischof Johannes von Meißen verordnete im J. 1510, daß der Altarist und Rector des letzteren Altars, wöchentlich nur 4 Messen lesen sollte. Noch ein neuer Altar, zu Ehren der Jungfrau Maria, wurde im J. 1496 von dem Pfarrer Matthäus Mötze, Mitbruder und nachher Abt des Klosters Buch, gegründet und von mehrern christgläubigen Personen sehr reich begabt. Auf diesem Altar sollten wöchentlich 5 Messen gelesen, und hierzu von dem Pfarrer zu Leisnig, außer den bisherigen 2 Caplanen, ein dritter angestellt werden. 1519 setzte Ambrosius Peßler auf Gorschmitz 100 Fl. aus, damit für die Zinsen alle Sonntage nach Tische eine Predigt gehalten würde.

Die Reformation schlug in Leisnig früh Wurzel, 1519 schon hielt es der größte Theil der Bürger mit Luthern und in demselben Jahre fing man an, die Taufe in deutscher Sprache zu verrichten. Im folgenden Jahre entschloß man sich, eine neue Ordnung, hinsichtlich der Besoldung und der amtlichen Stellung der Geistlichen, einzuführen. Die Sache verzog sich bis 1523, in welchem Jahre man D. Luthern diese Absicht eröffnete und ihm die neue Ordnung eines Gotteskastens vorlegte, die denn von ihm in einem Schreiben vom J. 1523 an die Bürgerschaft zu Leisnig, nicht nur gebilligt, sondern auch sehr gelobt und stark befördert ward. Er kam in dieser Absicht selbst nach Leisnig, und als der Rath, welcher die, den katholischen Geistlichen zu entziehenden Güter, sich zueignen wollte, Hindernisse in den Weg legte, bat er selbst in 2 Schreiben (1.) d. d. Leisnig, den 11. Aug. 1523, 2.) d. d. Wittenberg, den 19. Aug 1523) an den Churfürst Friedrich um Befehl gegen das Verlangen des Raths, welcher auch erfolgte. Geordnet aber und festgestellt wurde das gegenseitige Verhältniß der Prediger, Lehrer und Gemeinde in Stadt und Diöces durch die in den Jahren 1529 und 1534 vorgenommenen Kirchenvisitationen. Der Gemeinde-Kasten aber ward schon von 1520 an, von dem darzu verordneten Vorsteher Michael Braun verwaltet; mithin kann man also mit Gewißheit behaupten, daß Leisnig schon im J. 1519 die Reformation annahm.

Als Pfarrer an der Stadtkirche kommen vor: Heidenreich, 1215—1217. Gerboto, 1225. Ulrich, zwischen 1258—1266. Heinrich, in 12 Urkunden, von 1286 bis 1356. Wahrscheinlich haben mehrere Pfarrer denselben Namen geführt. Johannes v. Wyczen, 1359, 1361, 1371. Frowinus, 1388. Nicolaus, 1395. Benedict, 1419. Asmus v. Dölen, 1449. Matthäus Mötze, 1496. Valten Otte, 1515. Heinrich Kind, 1521. Dieser letztere wurde 1532, wahrscheinlich Unfähigkeit halber, entsetzt, und M. Wolfgang Fues, zeither Pfarrer und Superintend. zu Colditz, kam an seine Stelle.

Andere evangelische Prediger dieser ersten Periode waren: Dominikus Beyer. Von ihm schreibt der Annalist Siffrid Zopachius, in seinem Chronikon von der Fundation des Klosters Buch, spöttisch also: „MVCXXIII haben die Bürger (zu Leisnig) ihres gefallens mit der Phar, nach Lutherscher Secten, sich muthwillig czu gebarn unterfangen, namen Yhn vor, einen gemeinen Kasten, aber worden bald des müde, namen an zu einen Prediger MVCXXVIII einen verlaufenen treulosigen Mönch Dominicum Bayer vor Kempniz, etwo Prediger-Ordens zu Freiberg ꝛc." Von 2 andern evangelischen Predigern, die, wie Beyer, aus dem Gotteskasten besoldet wurden, kennt man nur die Namen: Schlick, 1530. Valentin Paceus, 1532. Des Letztern Nachfolger wurde 1532, als erster Diakon, M. Anton Lauterbach. (S. weiter unten.)

Unter den zum Pfarrsprengel von Leisnig gehörigen Kapellen geschieht in der schon erwähnten Urkunde vom J. 1215 zuerst der Burgkapelle Erwähnung, über welche uns jedoch die Kloster-Buchs-Urkunden Wenig oder Nichts berichten. Allem Anscheine nach stand dieselbe mit der Kirche des heil. Pankratius in Tragnitz in enger Verbindung, war dem heil. Martin geweiht, hatte ihren eignen Capellan mit nicht unbeträchtlichem Einkommen und blieb vom Jahre 1552 an unbenutzt. Im J. 1706 ward sie renovirt und Stanislaus hielt während seines Hierseins mit seinem ganzen Hofstaat den Gottesdienst darinnen bis zum 16. Aug. 1707, wo er wieder nach Polen aufbrach. Es sollen auch etliche Burggrafen in dieser Kapelle begraben liegen, und von ihr rührt ursprünglich das Diaconat zu Leisnig her. Als Pfarrer kommen vor: Johann v. Roßwein, in zwrien Urkunden von 1355 und 1356, vorher Pfarrer zu Schönerstädt und Seifersdorf. Martin Walther, Capellan und Altarist, 1504. Sebastian Burbaum, † 1552.

Noch geschieht in einer Urkunde vom J 1475 einer Kapelle zum heil. Kreuz Erwähnung, die in Urkunden von 1504 ein Filial der Kirche St. Matthiä genannt wird. Sie war aus Holz erbaut und stand vor dem Oberthore, an dem Kreuzwege, unfern der jetzigen Begräbnißkirche. Noch 1507 stand diese Kapelle, deren aber späterhin nicht wieder Erwähnung geschieht.

Wie schon oben gesagt worden, muß die Hauptkirche zu

St. Matthiä

sehr alt sein; denn schon Graf Wiprecht brachte 1000 und etliche 80 das heilige Blut von Rom hieher. Zwar ist nicht anzunehmen, daß damals schon das jetzige Kirchengebäude gestanden habe, sondern vielleicht nur eine kleine Kirche oder Kapelle gewesen sei. So viel ist gewiß, daß der Bau des Gewölbes zu der jetzigen Kirche 1484, Freitags nach Margaretha, von Meister Ulrich Halbbutter, vollendet worden ist. In dem großen Brande, welcher die Stadt im 30jährigen Kriege betraf, brannte auch diese schöne Kirche aus, und das meisterhafte Gewölbe litt so, daß es wieder von neuem gespannt werden mußte. Es befand sich in derselben eine im J. 1584 von Joh. Langen gefertigte Orgel, mit 8 starken Blasebälgen und 24 Registern, mit Pfeifen von Zinn und Messing, und soll über 3000 Rthlr. gekostet haben. Der Gottesdienst ward mit Lebensgefahr in der ausgebrannten, und am Gewölbe und Pfeilern zersprungenen, Kirche gehalten. Die hartbedrängten Einwohner waren nun darauf bedacht, ihr Gotteshaus wieder herzustellen, und boten alle ihre Kräfte auf, dieß durch milde Beiträge zu bewerkstelligen. Der Anfang damit ward gemacht 1638 durch Peter Gerngroß, Zimmermeistern von Geringswalda, und Christoph Steigern, Mauermeistern aus Freiberg. Sie ward einstweilen mit einem kleinen Orgelwerk, welches Erhardt Müller, Orgelmacher und Organist zu Leisnig, gefertiget hatte, versehen, bis endlich 1649 von Tobias Weller eine neue Orgel gefertiget wurde, welche 1030 Thlr. 18 Gr. kostete. Die Kirche selbst wurde nach diesem Brande so groß und schön aufgebauet, daß sie für eine der schönsten Kirchen in der Gegend weit umher galt. Die Kosten der Reparatur, welche im J. 1646 vollendet ward, beliefen sich auf 11,734 Gülden. Sie ist 70 Ellen lang, 38 Ellen breit und die Höhe bis an's Gewölbe beträgt 30 Ellen, und ruhet auf 6 freistehenden Pfeilern. Der Altar ist ein von Bildhauerarbeit sehr künstlich verfertigtes Werk. Unten siehet man die Ein-

*) Die Kalandbrüderschaft war eine geringere Clerisei, die keine Ordenskleider führte. Sie konnte ohne des Papstes Autorität, blos durch einen Bischof, confirmiret und bestätiget werden. Sie hielt fest an den päbstlichen Irrthümern, dem Fegefeuer, der Anrufung der Heiligen und dem Verdienst der guten Werke, und suchte in denselben sich immer mehr zu bestärken.

A. 956 schon findet man die erste Nachricht von dieser geringern Clerisei. Sie hielten alle Mal am ersten Tage eines jeden Monats Zusammenkünfte, um Berechnung über die geistlichen Stiftungen und Einkünfte zu halten, worzu auch hernach etliche Laien gezogen wurden. Daraus entstand denn endlich eine Fresserei und Sauferei. Man nannte dieß den Caland, und die, welche so zusammen kamen, Fratres Calendarios (Kalands-Brüder) von dem Worte Kalendae (der erste Monatstag). Es gab besondere Kalandhäuser, darinnen die Geistlichen Bier ausschenken ließen und wo die geistlichen Fratres ihre Zechen zu halten pflegten, daher kam das Sprichwort, daß man von einem Trunkenbolde sagte: „er kalandert die ganze Woche hindurch." Auch sagt ein Autor, daß diese Kalandsherren geistlichen und weltlichen Standes, männlichen und weiblichen Geschlechts gewesen seien. Da nun wegen der Schmausereien und Ueppigkeit, die sie bei ihren Zusammenkünften trieben, die Theologen und selbst Luther sehr darwider eiferten, so wurden sie verhaßt und abgeschafft. Dieß siehet man aus folgendem Diplom:

Fraternitas Calendarum Leisnicensis promittit Ge. Schneidero Altaristae, pro certo legato anniversarium.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden